Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

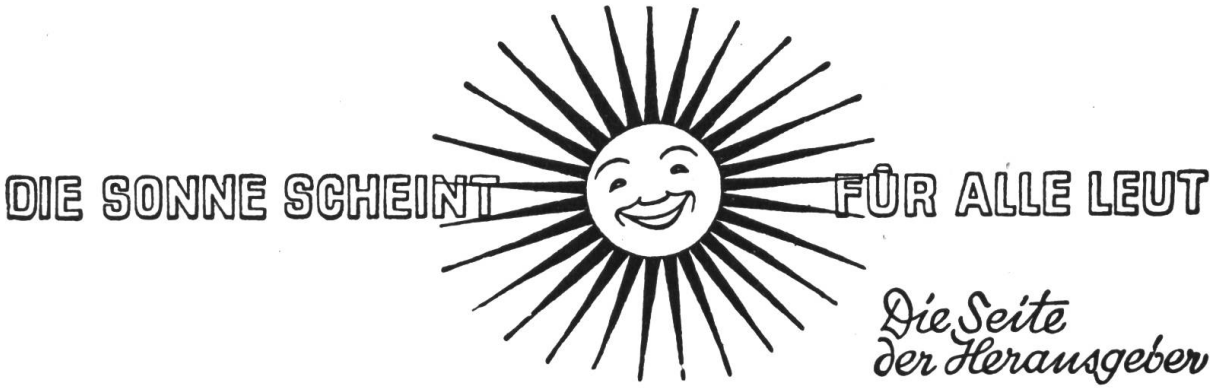
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



GROSSE Schlachten prägen sich tief ins Gedächtnis der Menschheit ein, die wichtigsten geistesgeschichtlichen Umwälzungen gehen oft fast unbeachtet vor sich. Nur wenigen ist es bewußt geworden, welch grundlegenden Wandel unsere Weltanschauung seit 1914 durchgemacht hat. Eine Hauptänderung liegt darin, daß der blinde Fortschrittsglaube, der ein Jahrhundert lang Europa und Amerika benebelte, unter dem Eindruck zweier Weltkriege endgültig zerronnen ist. Erst damit wurde die Bahn wieder frei für ein wirkliches Verständnis der Vergangenheit.

SOLANGE wir die fixe Idee hatten, die Geschichte gleiche einer Leiter und wir säßen auf der obersten Stufe, war es selbstverständlich, daß wir mit Hochmut auf die früheren Zeiten herabsahen. In unserm Überheblichkeitsdünkel entblödeten wir uns nicht, jene Epochen als «dunkel» und «primitiv» zu bezeichnen.

HEUTE, wo uns der Star gestochen wurde, wissen wir wieder, daß unsere Vorfahren, welche im Jahre des Heils 1291 die Schweizerische Eidgenossenschaft gründeten, nicht das einfache Hirtenvölklein waren, als das sie jahrzehntelang in den Schulbüchern dargestellt wurden. Den Männern von Uri, Schwyz und Unterwalden gelang nicht zufällig die Gründung eines Staates, der sich in der Folge als lebensfähiger erwies als die meisten Weltreiche. Wir beugen uns heute in Ehrfurcht vor ihrer Größe. Nicht der Westfälische Friede, nicht die Französische Revolution, nicht der Wiener Kongreß, nicht die Verfassung von 1848 — der Ewige Bund von 1291 hat die Eidgenossenschaft geschaffen.

ABER die Wurzeln unseres Staates reichen noch tiefer hinab. Eine neue Generation von Geschichtsforschern lehrt uns, daß schon die Helvetier, welche zur Zeit Cäsars unser Land bewohnten, alles andere als eine unzivilisierte Horde waren, die primitive Töpfereien anfertigte, von Bärenfleisch lebte und gelegentlich wild jubelte und mit dem Speer an den Schild schlug. Die Helvetier waren Träger der uralten, in hoher Blüte stehenden keltischen Kultur. Ihre geistigen und wirtschaftlichen Verbindungen erstreckten sich über einen großen Teil des Abendlandes. Sie vermischten sich später mit den einbrechenden Alemannen; aber ihr Einfluß wirkt bis in die Gegenwart nach. Unsere ganze Eigenart wurde durch sie weitgehend bestimmt.

AUCH unsere helvetischen Vorfahren waren erfüllt von einem politischen Ideal, das uns heutigen Schweizern viel näher steht als das vieler unserer Zeitgenossen in andern Ländern. Auch für sie war das höchste Gut, für das sie jedes Opfer zu bringen bereit waren, die Freiheit.

AN diesem 1. August des Kriegsjahres 1942 sollten wir uns in Erinnerung rufen, daß wir ein tausendjähriges Erbe zu verteidigen haben.